Der Eremitenpütz bei Heisterbach

Von Karl Schumacher

Nicht weit vom Kloster Heisterbach, am Nordhang zum Petersberg, liegt eine Stelle im Wald, die von den Einheimischen „Eremitenpütz" oder auch „Ermelspötz" genannt wird. Hier entspringt eine Quelle, die sich bald zu einem kleinen Bach entwickelt und die weiter talwärts im Mühlental in den Schlüsselborn mündet. Der Waldboden in der Nähe der Quelle ist feucht und morastig, und im Sommer werden die Stechmücken hier leicht zur Plage. Es gibt sicher schönere Stellen in den Wäldern der Umgebung, und doch geht eine eigenartige Ausstrahlung von diesem Ort aus.

Unsere Vorfahren haben uns wunderliche Geschichten überliefert, die diese Stätte betrafen. Und wir lauschten als Kinder gern den Erzählungen der Alten, die davon berichteten, daß der einsame Platz im Heisterbacher Buchenwald seit altersher ein Ort war, den man gerne aufsuchte, um dort in Notzeiten zu beten, zu meditieren oder auch um einfach mit Freunden in der Stille des Waldes zusammen zu sein. Einige grobgezimmerte Holzbänke, die Dollendorfer Bürger errichtet hatten und das stets plätschernde klare Quellwasser sorgten für eine traute Stimmung. Hier an dieser Stelle hatte vor etwa 500 Jahren ein Einsiedler seine Klause errichtet. Noch jetzt kann man die Stelle erkennen, an der die kleine Behausung gestanden haben muß; und manch einer unserer Zeitgenossen glaubt mitunter, heute noch etwas von der Andacht und Frömmigkeit des früheren Bewohners, des Eremiten, zu verspüren.

Wir alle kennen die Legende vom Mönch von Heisterbach, der als Zweifler das Kloster in jungen Jahren verließ und nach dreihundert Jahren geläutert und voller Einsicht dorthin zurückgekehrt sein soll.

Legenden und Sagen überliefern uns oft ins Phantastische verwandelte Fabeln mit dem Hintergrund wirklicher Geschehnisse. So ist vorstellbar, daß ein junger Mönch, vielleicht zur Zeit der beginnenden Reformation, von ketzerischem Gedankengut nicht verschont blieb und aus der Gemeinschaft der Heisterbacher Gottesmänner verbannt wurde.

Nehmen wir an, daß es der Zweifler aus dem nahen Kloster war, der hier am Eremitenpütz — zwar nicht dreihundert Jahre — aber dreißig Jahre vielleicht ein Klausnerleben führte. Als er sein Ende nahen fühlte, hat er in der Abtei wieder um Aufnahme nachgesucht, um dort zu sterben. Die stets feuchte Umgebung im Bereich der Quelle, Kälte und Hunger hatten wohl dazu beigetragen, daß das Eremitendasein nicht zu lange währte. Wie mag wohl die Gestalt ausgesehen haben, die da an der Klosterpforte um Einlaß bat? Eine greisenhafte Erscheinung, obwohl noch nicht sechzig, mit eisgrauem Bart, wildem Haarwuchs, gezeichnet von Krankheit und Elend. Auf die Frage nach Namen und Begehr nennt er seinen Namen und weist auf die frühere Zugehörigkeit zur Klostergemeinschaft hin. Als Abtrünniger hatte er das Kloster verlassen, und sein Name war aus dem Namensregister entfernt worden. So suchte man nun seinen Namen in den Unterlagen vergebens. Auch die älteren unter den Mönchen konnten sich nicht mehr an ihn erinnern. Man stellte aber fest, daß es seit dreihundert Jahren keinen Bruder dieses Namens mehr in Heisterbach gegeben hatte. Was sollte es

auch? Man sah seine Not und gewährte ihm Beistand. Seine letzte Ruhestätte hat er innerhalb der Klostermauern gefunden.

Bald danach erzählten sich die Bewohner der umliegenden Dörfer die Geschichte vom Mönchen, der von Gott wegen seiner Zweifel am Apostelwort mit der dreihundertjährigen Grübelei im Wald bestraft worden war. Vielleicht hat einer von den Klosterleuten bei der Entstehung der Legende etwas nachgeholfen und den Leuten die seltsame Lebensgeschichte des Eremiten nach eigener Auslegung nahegebracht.

Die Eremitenquelle selbst war aber schon viele Jahre früher entdeckt und ihr Wasser genutzt worden. Es war um 1130, als auf dem Stromberg, dem heutigen Petersberg, der Klausner Walther seine Eremitage errichtete.

Seine Unterkunft muß man sich vorstellen wie die meisten Behausungen der Einsiedler der damaligen Zeit, bestehend aus einer grobgefügten einräumigen Steinhütte, die noch zu einem Drittel unter Bodenniveau lag. Die Einrichtung beschränkte sich auf Liegestatt, Tisch und Schemel. Hier in der Einsamkeit des Bergwaldes konnte der weltabgewandte fromme Mann mit Fasten und Beten die kurze Zeitspanne zwischen Geburt und Tod ausfüllen. In der damaligen Zeit war es gar nicht so selten, daß einzelne, mitunter hochgebildete Männer ihre bisherige Umgebung ver-



Sonntäglicher Besuch an der Eremitenquelle

ließen, um deutlich abgerückt von jeglicher Zivilisation ein asketisches Leben zu führen. Die Abgeschiedenheit auf dem Stromberg schien zunächst wie geschaffen für ein derartiges Leben. Aber auch zur Erfüllung nur der einfachsten Lebensbedürfnisse mußte neben dem kargen Essen trinkbares Wasser zur Verfügung stehen.

Doch Wasser gab es auf dem Stromberg, wie auf allen Bergkuppen, natürlich nicht. Für unseren Einsiedler Walther muß es demnach ein vordringliches Anliegen gewesen sein, eine nahegelegene Quelle mit genießbarem Wasser zu finden.

Von allen in Frage kommenden Quellpützen unterhalb der Bergkuppe erwies sich bald die später Eremitenpütz genannte Quelle als die nächste und die mit dem klarsten Wasser. Das begehrte Wasser quoll aus zwei dicht beieinanderliegenden Bodenöffnungen aus dem Berghang, um sich nach wenigen Schritten zu einem kleinen Rinnsal zu vereinen, das in der Nähe einen morastigen Tümpel bildete, bevor es weiterfloß. Da das Wasser am Boden fließend mit den gebräuchlichen Tonkrügen schlecht aufzufangen war, mußte die Quelle für die tägliche Wasserentnahme hergerichtet werden. Zu diesem Zweck legte Walther eine kleine Erdterrasse an, indem er das sumpfige Erdreich unterhalb der Quelle so entfernte, daß eine Böschung entstand. Die Quellöffnungen befanden sich danach etwa kniehoch über dem angelegten Unterniveau. Nachdem er in die Öffnungen kurze Tonrohre eingedrückt hatte, die durch eine niedrige Mauer aus unbehauenen Fundsteinen gehalten wurden, floß das Wasser in zwei fingerdicken Strahlen aus dem Berghang. Jetzt konnten die daruntergestellten Krüge jederzeit mühelos mit frischem Quellwasser gefüllt werden. Der Eremitenpütz war entstanden.

Die Doppelquelle ist bis auf den heutigen Tag nicht versiegt. Die zuvor erwähnte Methode zur Fassung einer Hangquelle hat sich im Grunde bis in unsere Zeit erhalten.

Als einige Jahre nach ihrer Gründung aus der Einsiedelei auf dem Stromberg ein kleines Augustinerkloster und wenig später ein Zisterzienserkloster geworden war, mußte der Pütz Wasser liefern für die Versorgung der Mönche und für die Viehtränke. Die Anlegung einer Zisterne, wie sie bei Höhenburgen üblich war, ist den Mönchen offenbar zu aufwendig gewesen. Bald war abzusehen, daß die kleine Quelle auf Dauer für die Wasserversorgung eines aufstrebenden Klosters zu klein und das Wasser auch zu mühselig auf den Berg zu schaffen war. Nicht nur das oft vorgeschobene rauhe Klima auf dem Berg war der Grund dafür, daß die Zisterziensermönche schließlich im Heisterbacher Tal siedelten, sondern auch die Schwierigkeiten bei der Wasserbeschaffung zwangen zur Aufgabe der Klosterwirtschaft da oben.

Die Anlegung eines Klosters auf einem Berg entsprach im übrigen ohnehin nicht den Gepflogenheiten des Zisterzienserordens. Für Bernhard von Clairveaux war oberster Grundsatz, daß eine Klostergemeinschaft nicht von der Arbeit anderer leben dürfe. Er bestimmte deshalb, daß die Gemeinschaften, die nach seiner Regel leben wollten, sich fern ab von allen menschlichen Siedlungen niederlassen sollten, möglichst in unkultiviertem Land, welches keinem Menschen in irgendeiner Weise zum Lebensunterhalt diente. So kam es, daß sich die Zisterzienser in dem schon relativ dicht besiedelten Land für die Anlegung ihrer Klöster sumpfige Täler aussuchten, die von belebten Wegen gemieden wurden. Die Mönche waren außerdem durch das vielfältige Fastenverbot der Fleischkost zwangsläufig auf die Fischzucht angewiesen. Mit der Gründung eines Klosters in einem wasserreichen Tal konnten sie durch die Anlegung von Fischteichen gleichzeitig die Trockenlegung des umliegenden Geländes erreichen.

Der Umzug der Zisterzienser vom Stromberg ins sumpfige Heisterbacher Tal fand allmählich statt und dauerte einige Jahre zu Ende des 12. Jahr-



So stellt sich der Künstler die mittelalterliche Einsiedelei an der Eremitenquelle bei Heisterbach vor.
(Zeichnung: Olaf Schumacher)

hunderts. Abgesehen von der anfangs erwähnten unmittelbaren Nutzung der Eremitenquelle durch den an ihr im 15. Jahrhundert wohnenden Einsiedler, kam dem Wasser des Pützes nochmals im 17. Jahrhundert Bedeutung zu. Die Heisterbacher Mönche legten zusätzlich zu der bereits bestehenden Vielzahl von Fischteichen am Schlüsselborn noch einen weiteren Teich am Altenroth, etwa 300 Meter unterhalb der Eremitenquelle, an. Das dünne Rinnsal hatte nun wieder eine Aufgabe zu erfüllen und speiste bis Anfang unseres Jahrhunderts diesen Weiher mit Wasser zur Fischhaltung. Um 1960 wurde der mittlerweile versumpfte Teich eingeebnet und zur Viehweide gemacht.

Die einstmals schönen offenen Wasserläufe und Teiche im oberen Heisterbacher Tal sind heute kanalisiert bzw. trockengelegt. Durch das Mühlental fließt ein oft übelriechender Bach, der seit Jahren mit fragwürdigen Einleitungen belastet wird, und bekanntlich hat ein kanalisierter Bach die Fähigkeit zur Selbstreinigung verloren.

Wie der Mönch von Heisterbach über das Apostelwort grübelte, so sollten wir darüber nachdenken, wie wir die schöne natürliche Landschaft retten können, die seit Jahrhunderten von unseren Vorfahren genutzt und weitergegeben wurde, damit wir in der Kette der Menschheit unserer Verantwortung gerecht werden.

[1] *Christine Backhausen* verh. *Hoppe*, Die kulturlandschaftliche Entwicklung der Siegengebirgsgemeinden. Unveröff. Staatsexamensarbeit 1964; *dies.*, Das Siebengebirge; ferner Erzählungen inzwischen verstorbener Oberdollendorfer Bürger.

Karl Schumacher

Der Eremitenpütz bei Heisterbach

Ein Beitrag von 1987 aus:

Oberdollendorf und Römlinghoven.
Ein Festbuch

zum 25jährigen Jubiläum
des Heimatvereins Oberdollendorf und
Römlinghoven
1962-1987

©Heimatverein Oberdollendorf und Römlinghoven e.V.

www.brueckenhofmuseum.de

Mit freundlicher Genehmigung des
Heimatvereins Oberdollendorf und Römlinghoven e.V.
übernommen in unser

Virtuelles Brückenhofmuseum

www.virtuellesbrueckenhofmuseum.de

Königswinter



Integriert in die Räume
„Heisterbach“ und „Natur im Siebengebirge“